Auf neuen Spuren

Autor(en): **Roschewski, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1966)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-337799

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEINZ ROSCHEWSKI

Auf neuen Spuren

Unterwegs zu einem neuen Weltbild

Der Schriftsteller und politische Publizist Arthur Koestler hat 1960 in einem Vortrag im britischen Radio gesagt, wir sollten eine Art von zweitem Kalender in unserem Geist führen, der uns die Distanz von jenem entscheidenden Augenblick anzeigt, da ein von Menschen erzeugter Lichtblitz die Sonne verdunkelte. Alles, was vor 1945, vor der Explosion der ersten Atombombe in Hiroshima geschehen sei, gehöre einem gleichsam vorgeschichtlichen Zeitabschnitt an: Die Menschheit ist von nun an imstande, sich selbst zu vernichten. Die entscheidende Frage ist nach Koestler, wie sich diese Tatsache auf die menschliche Psyche auswirkte. Anscheinend habe sich die Menschheit heute wieder ihren üblichen Geschäften zugewandt. Aber eben: bloß anscheinend. Im Unbewußten habe ein Verdauungsprozeß begonnen, der früher oder später die geistige Verfassung der Menschheit völlig umkrempeln werde: *Bisher mußte der Mensch mit dem Gedanken leben, daß er als einzelner dem Tod geweiht ist; von nun an muß die Menschheit mit dem Gedanken leben, daß sie als Gattung dem Tod ausgeliefert ist.* An diese Feststellungen Arthur Koestlers mußten wir denken, als wir dieser Tage eine Schrift von Jean Mussard in die Hände bekamen. Der ehemalige Direktor der Bieler General-Motors-Werke, ein Sozialist, hat es übernommen, in mehreren Bänden das Wissen unserer Zeit zusammenzutragen und anhand dieses Wissens sich ein Weltbild zu machen. Er ist sich darüber klar, daß dabei die Unsicherheit alles Wissens deutlich zutage treten wird. «Wir werden uns vielleicht damit abfinden müssen, auf absolut einwandfreie Beweise für unsere Ansichten zu verzichten. Es gibt kein absolut sicheres Wissen, und was wir für Gewißheit halten, erweist sich bestenfalls als ein großes Maß von Wahrscheinlichkeit.»

In dem vorliegenden ersten Band «Gott und der Zufall» (Origo-Verlag, Zürich) behandelt Mussard die radikal veränderte Weltschau der Wissenschaft. Er beginnt mit der Betrachtung der Anfänge, des leeren Raumes, der Welt ohne Zeit. Hierauf zeigt er, daß dieses Nichts, das Fehlen allen materiellen Seins, eine geistige Beschaffenheit hat, die zukunftsträchtig ist. «Denn die Leere ist energiegeladen. Aus der Energie wird Materie geboren. Das Atom wie auch die Sternenwelt mußten in logischer Folge entstehen. Aus der stofflichen Welt entsproß, was wir Leben nennen. Heute ist Materie fähig, zu fühlen, zu leiden, über sich selbst nachzudenken. Die formende Kraft der Natur tritt also doch in Erscheinung, nur auf viel wunderbarere Weise, als unsere Vorfahren dachten.»

Am Schluß des ersten Bandes, in welchem vom astronomischen Weltall, von der räumlichen und zeitlichen Unendlichkeit, vom Ursprung des Lebens

die Rede ist, gibt Mussard die Ansicht des Astronomen Fred Hoyle wieder, in unserer Milchstraße allein gebe es eine Million Planeten, auf denen die Menschen ohne großes Unbehagen leben könnten. Mussard schließt daraus, daß menschenähnliche Wesen auf zahlreichen Planeten im Weltall wohnen. «*Das nächtliche Firmament ist nicht so leer, wie wir es dachten. Das irdische Menschengeschlecht ist nur eine unter vielen Menschheiten.* Mit dieser Erkenntnis Jean Mussards kehren wir zu Arthur Koestler zurück, der in jenem Londoner Vortrag (im Druck in deutscher Sprache erschienen im Sammelband «Diesseits von Gut und Böse», Scherz-Verlag, Bern), sagte, die Notwendigkeit, sich mit dem Gedanken an sein mögliches Aussterben auszusöhnen, werde vielleicht von jenem biologischen Eigendünkel befreien, der ihn verführte, sich als Krone der Schöpfung zu betrachten. «Vielleicht werden wir im Laufe der Zeit einsehen, daß die Blätter, die im Frühjahr sprießen und vom Herbstwind davongetragen werden, ein Gleichnis nicht nur für Individuen sind, sondern auch für die großen unbekannten Kulturen, die entlang den Ästen der Spiralnebel verstreut sind. Dann werden wir vielleicht einen neuen Frieden finden.»

Mussard sagt es so: «Die wissenschaftliche Forschung ist die Quelle des technischen Fortschrittes. Dieser gab der Menschheit die Möglichkeit der Selbstvernichtung. Wenn die Katastrophe eintreten sollte, wäre es nicht sonderlich schade um uns. Es wären nämlich immer noch unzählige Möglichkeiten vorhanden, daß anderswo im Weltall ein ähnliches Geschlecht sich zu einer höheren Menschheit entwickle. Irgendwo im Universum muß das Schöpfungswerk gelingen. Es liegt nicht in unserer Macht, es zu verhindern, wohl aber, daß es auf unserem Planten zustande komme. Aber wehe, wenn das Feuer von Sodom und Gomorrha auf uns fallen sollte! Es wäre bitter!» Mussard sagt an anderer Stelle seiner großartigen Schrift aber auch, daß die Welt schön, befremdend, unvollkommen vor uns liege. Besonders erstaune uns oft die Mangelhaftigkeit der Schöpfung. Es liege am Wesen des Zufalls, dessen sie sich bediene, daß es nicht nur Treffer, sondern auch Fehlschlüsse gebe. «*Die Entwicklung geht tastend vor sich. Wir werden uns mit dem Unbefriedigenden der Dinge nie abfinden. Wir nennen es das Übel und schreiben es manchmal dem Teufel zu. Doch werden wir sehen, daß auch die universelle Unvollkommenheit keineswegs sinnlos ist. Erst nach dieser Erkenntnis werden wir uns für die Welt begeistern und sie – allen Widerwärtigkeiten zum Trotz – lieben können.*»